Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDE[illegible]ONS THURGAU | 128. JAHRGANG | NR.8 | AUGUST 2021

Farbtupfer setzen

Christina Aus der Au wird als erste Frau im Thurgau das Kirchenratspräsidium übernehmen. Sie sieht sich gewissermassen als Gärtnerin. *Seite 5*

Bild: Claudia Koch

Ambitioniert

Ein paar junge Erwachsene möchten nichts weniger als die Zukunft der Thurgauer Kirche mitprägen. Wer sind sie und was fordern sie? *Seite 3*

Wandelbar

Pfarramt in Lengwil, Seelsorge im Bundesasylzentrum Kreuzlingen. Wie lassen sich diese Aufgaben verbinden, Meike und Marc Ditthardt? *Seite 10*

Kämpferisch

Die Mutter von Elsbeth Schmid wurde vor 90 Jahren zur ersten Pfarrerin der Schweiz gewählt – trotz Widerstand. Wer war diese starke Frau? *Seite 11*

STANDPUNKT

Unter dem Regenbogen

Vorausgeschickt: Ich bin nicht homophob. Ohne Frage: Erwachsene Menschen dürfen ihr Leben gestalten, wie sie es verantworten können und sie die Freiheit anderer nicht beschädigen. Zugleich meine ich, dass es notwendig ist, Standpunkte so auszutauschen, dass ein «Diskurs» zustande kommt – kein fortwährender Schlagabtausch. Und: Auch der Rekurs auf furchtbare Vergangenheiten, in denen Menschen, die nicht heterosexuell ihr Leben gestalteten, Opfer von Hassparolen und Verfolgung wurden, rechtfertigt keine «Umkehrung von Zwängen» im Zeichen des Regenbogens.

Der Regenbogen: Symbol mit uralter Bedeutung. Gottes Bundesschluss. Ein «eindeutiges» Zeichen. Gott eröffnet dem Menschen Zukunft in seinen Ordnungen, die von ihm aus Bestand haben: «Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht» (Gen 8,22). Gott macht Frieden. Daran erinnert das Symbol des Regenbogens. Eindeutig.

In einen anderen Kontext gestellt, verlieren Symbole ihre Eindeutigkeit. Aktuell wird ein Regenbogen Kennzeichen einer neuen «LGBTQ-Community» (LGBTQ steht für die englischen Begriffe Lesbian, Gay, Bi, Trans, Queer). «Flagge zeigen» auf der Suche nach einer «Corporate Identity». Eine Bewegung, deren Anliegen sich jedoch weitgehend nicht mit denen decken, die zuvor mit dem «Regenbogen»-Symbol assoziiert waren. «Sie nehmen uns den Regenbogen weg», sagen manche. Manche hängen die Flaggen an ihre Kirchtürme. Andere sprechen von «Vorzeichen zum Weltgericht».

Meines Erachtens ist es nötig, dass wir als Christinnen und Christen das Leben unter dem Regenbogen Gottes verantwortet gestalten, nicht uns selbst oder andere «verbiegen», sondern von unseren Werten sprechen und sie leben. Der Bund Gottes mit seinen Menschen führt nicht in Zwänge, sondern schenkt Freiheit. Freiheit in Bindung an Gott, in seinen dem Leben dienenden Ordnungen, die sich in wirklicher Liebe erfüllen. Diese verpflichtet zu selbstverantwortetem Handeln. Unsere Haltung macht uns erkennbar.

Karin Kaspers Elekes

KIRCHE UND VEREINE

Stephan Huber

Alter: *52*
Wohnort: *Münchwilen*
Beruf: *Mesmer und Hauswart*
Kirchliches Engagement: *Mesmer, Hauswart und Friedhofsgärtner in der Evangelischen Kirchgemeinde Münchwilen-Eschlikon*
Mitgliedschaft: *Feuerwehrverein Münchwilen*
Hobbys: *Familie, Freunde, reisen, kochen*

Bild: zVg

«Viel Freude und Elan»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Am Vereinsleben mag ich zum einen den Kontakt mit Menschen aus verschiedenen Alters- und Berufsgruppen. Zum anderen liebe ich das gesellige und fröhliche Beisammensein mit Gleichgesinnten. Ich schätze es, Unternehmungen und Ausflüge mit den Vereinsmitgliedern und deren Familien zu organisieren und durchzuführen.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

Es wäre wünschenswert, mehr aktive Feuerwehrleute in unserem Verein willkommen zu heissen. Voraussetzung dafür wäre, dass sie nicht erst nach der aktiven Zeit im Feuerwehrdienst in den Verein eintreten. Es ist zudem nicht immer einfach, ein Programm zusammenzustellen, welches ältere und jüngere Mitglieder gleichermassen anspricht. Doch wir arbeiten daran und geben unser Bestmögliches. Und das mit viel Freude und Elan.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Wir pflegen die Kameradschaft untereinander, was den Zusammenhalt fördert und die Probleme, die jeder im Alltag hat, vergessen lässt. Auch pflegen und erhalten wir alte Feuerwehr-Gerätschaften für die nächste Generation. So ist auch noch in Zukunft das Wissen da, wie es früher in der Feuerwehr war und mit welchen Geräten und Hilfsmitteln gearbeitet wurde. Ausserdem nimmt unser Verein aktiv am Dorfleben teil.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Der Glaube ist für mich etwas sehr Persönliches und Privates. Er hilft mir, die schönen und belastenden Momente einzuordnen, die ich entweder im Feuerwehrdienst, als Angehöriger der Feuerwehr-Peers Thurgau oder als Mesmer erlebe.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Verein lernen könnte?

Bei Neuerungen und Versuchen, neue Mitglieder zu gewinnen, sollten die bestehenden nicht in Vergessenheit geraten. Ihnen sollte immer Sorge getragen werden, denn die Mitglieder repräsentieren den Verein beziehungsweise die Kirche im Dorf. Und zwar auch bei den Leuten, die nicht aktiv am Vereinsleben oder dem kirchlichen Leben teilnehmen. Die Kirche ist heute dazu verpflichtet, auf die Leute zuzugehen. Nicht umgekehrt.

Sie starten durch

Es geht um nichts weniger als um die Zukunft der Kirche, die einige junge Erwachsene im Kanton Thurgau mitprägen wollen. Erste Ideen sind in den Köpfen, aber der Weg bis zur Umsetzung ist herausfordernd.

Roman Salzmann

Rahel Bitzer

Es sind alles kirchlich stark engagierte junge Leute, die sich in der Arbeitsgruppe «Next Generation» (nächste Generation) engagieren. Sie wissen aus eigener Erfahrung, was junge Erwachsene beschäftigt. Und sie wissen nur zu gut, dass die Kirchgemeinden bei dieser Altersgruppe oft einen «weissen Fleck» hätten, sagt Thomas Alder, Jugendbeauftragter der Evangelischen Landeskirche Thurgau: «Gerade ihre Wahrnehmung, dass für sie nichts oder wenig angeboten wird und wurde, motiviert sie mitzudenken.»

Freie Gemeindewahl gewünscht

Man sei, so Alder, bei der spannenden Frage hängengeblieben, ob der «weisse Fleck» durch die einzelnen Kirchgemeinden «bemalt» werden müsse oder ob es die Aufgabe der Kantonalkirche sei, Angebote zu schaffen für junge Erwachsene. In den kommenden Monaten wolle man intensiv daran arbeiten. Es stehe aber auch eine andere Frage im Raum: «Warum können sich junge Erwachsene, die sich beispielsweise dank einer langjährigen Mitarbeit stark mit einer lokalen Gemeinde verbunden fühlen, nicht mehr mit Stimm- und Wahlrecht in der vertrauten Gemeinde einbringen, etwa wenn sie in eine andere Thurgauer Gemeinde umziehen?» Alder bringt damit ein aktuelles Anliegen auf den Punkt: «Die freie Gemeindewahl steht auf der Wunschliste.»

Marco Steinemann

Marc Bührer

Manuela Burri

Ausgebremst durch Corona

Die jungen Erwachsenen der Arbeitsgruppe wollen sich laut Alder ausserdem besser im Kanton vernetzen können. Mit dem Instagram-Profil «Whats-Up-At-Church» habe die praktische Umsetzung bereits begonnen. Indes: «Corona hat uns da schon ein wenig ausgebremst.» Trotzdem freut sich Alder, dass die Mitglieder der Arbeitsgruppe (siehe Kasten) motiviert und verbindlich an der Weiterentwicklung der Ideen mitwirken. Ausserdem würden situativ weitere Personen beigezogen.

Angelo Fässler

Das ist «die nächste Generation»

Die Arbeitsgruppe «Next Generation» besteht einerseits aus jungen Erwachsenen, die die Zukunft der nächsten Generation wesentlich mitprägen können, andererseits aus erfahrenen kirchlichen Mitarbeitenden. Als junge Erwachsene dabei sind die beiden Kirchenvorsteherschaftsmitglieder Marc Bührer (Matzingen) und Florian Aeberhardt (Basadingen-Schlattingen-Willisdorf), Angelo Fässler (Kradolf), der sich zum Diakon ausbilden lässt, sowie die engagierten Freiwilligen Manuela Burri (Erlen), Esther Klein (Neukirch an der Thur), Rahel Bitzer und Marco Steinemann (beide Tägerwilen). Nicht mehr ganz jung, aber jung geblieben und voll engagiert sind auch Kirchenrätin Ruth Pfister, Amriswil, Markus Ibig, Synodaler und Kirchenvorsteher in Bischofszell-Hauptwil, Steff Keller, Synodaler und Diakon in Tägerwilen, sowie der kantonale Jugendbeauftragte Thomas Alder. *sal*

Bild: Claudia Koch

Die Synode tagte aufgrund der Corona-Bestimmungen wohl letztmals in der Frauenfelder Rüegerholzhalle. Hier diskutiert Pfarrer Gottfried Spieth mit Susanne Meyer-Büchi und Heinrich Krauer.

Mit Steuern und Corona zum Rekord

Zweiter Rekordüberschuss in Folge: Das Parlament der Evangelischen Landeskirche Thurgau – die Synode – tagte Anfang Juli in der Festhalle Rüegerholz in Frauenfeld und genehmigte unter anderem die Rechnung 2020.

Brunhilde Bergmann

620'000 Franken im Plus schloss die Rechnung 2020 ab. Dem Aufwand von gut sechs Millionen Franken stand der Ertrag von 6.65 Millionen Franken gegenüber. Das Ergebnis liegt 100'000 Franken über demjenigen des Vorjahres und bedeutet den zweiten Rekordüberschuss in Serie. Budgetiert war ein Ertragsüberschuss von knapp 35'000 Franken. Der deutlich bessere Abschluss sei auf höhere Steuereingänge zurückzuführen und auf Minderausgaben wegen coronabedingter Absagen von Veranstaltungen, sagte Kirchenratspräsident Wilfried Bührer. «Auswirkungen, die auch andere öffentlich-rechtlichen Körperschaften kennen.»

Eigenkapital gestärkt

Wie vom Kirchenrat vorgeschlagen, stimmte die Synode zu, knapp eine halbe Million Franken vom Überschuss dem Eigenkapital zuzuweisen und 125'000 Franken in den Erneuerungsfonds Bernerhaus einzulegen. Abgelehnt wurde ein Antrag von Diakon Hanspeter Rissi aus Kreuzlingen, der im Namen der Kreuzlinger Vorsynode sprach. Diese wünschte, dass vom Rechnungsüberschuss je 30'000 Franken an die Telefonseelsorge und an Hilfsprojekte des Hilfswerks der Evangelischen Kirche Schweiz (Heks) im Ausland gehen, die durch Corona in besonders hohem Mass gefordert sind. Die Geschäftsprüfungskommission der Synode erachtet gerade jetzt eine gute Eigenkapitalbasis als wichtig. Wegen der Pandemiefolgen sei die künftige Entwicklung der Steuereinnahmen ungewiss und zusätzliche ausserordentliche Aufgaben könnten auf die Landeskirche zukommen.

Die Masken vermisst

Den Jahresbericht 2020 diskutierte die Synode und quittierte ihn mit Applaus. Erstmals präsentiert sich der Jahresbericht im neuen Erscheinungsbild «Kreuz im Licht» der Evangelischen Landeskirche Thurgau. Pfarrer Arno Stöckle, Mammern, vermisste jedoch die adäquate Abbildung der Corona-Situation: «Um unseren Herausforderungen im Corona-Jahr gerecht zu werden, hätte ich mir mehr Bilder von Menschen mit Maske gewünscht.»

SYNODEJOURNAL

Komplett. Mit der Ersatzwahl in vier Gemeinden sind nun alle 120 Synodesitze wieder besetzt. Auch der vakante Sitz als Stimmenzähler im Synodebüro ist wieder vergeben. In geheimer Wahl wählte die Synode Heinz Lanz aus Kreuzlingen mit 59 Stimmen. Auf seinen Herausforderer Markus Hemmerle aus Bischofszell entfielen 49 Stimmen. *brb*

Besoldung. Die Revision der Besoldungsverordnung hat die Synode mit Anpassungen einstimmig angenommen. Neu wird beim Lohnanstieg von Pfarrpersonen und Ordinierten im Diakonat unterschieden zwischen der beruflichen Erfahrung in den ersten zehn Jahren und in den weiteren Berufsjahren. Die Synode folgte dem Antrag von Pfarrerin Sabine Aschmann, Schlatt, die Ersteinstufung von Quereinsteigenden verbindlicher zu formulieren. Teile der Anstellungsrichtlinien für sozialdiakonisch Tätige wurden zurückgewiesen und werden im Herbst neu beraten. *brb*

Amriswil. Die im Vorjahr verschobene Gesprächssynode wird am Montag, 23. August 2021 im Pentorama in Amriswil stattfinden. Und zwar nicht, wie ursprünglich geplant, als Onlinetagung, sondern live, orientierte Hans Peter Niederhäuser von der Vorbereitungsgruppe. *brb*

«Es geht nur gemeinsam»

Mit Christina Aus der Au wird ab Juni 2022 erstmals eine Frau die Evangelische Landeskirche Thurgau präsidieren. In der Synode setzte sie sich überraschend deutlich gegen Konkurrent Paul Wellauer durch. Was wird sich ändern?

Cyrill Rüegger

Bild: Claudia Koch

Christina Aus der Au (links) erhält nach ihrer Wahl einen Blumenstrauss aus den Händen von Synodepräsidentin Judith Hübscher Stettler.

«Jetzt wird es also tatsächlich ernst.» Dieser Gedanke ging Christina Aus der Au durch den Kopf, nachdem sie von der Synode Anfang Juli mit 67 von 113 Stimmen zur neuen Kirchenratspräsidentin gewählt wurde – als erste Frau überhaupt. Mit dem Bischofszeller Gemeindepfarrer Paul Wellauer hatte sich die Theologin im Vorfeld einen intensiven, aber fairen Zweikampf geliefert. Das Wahlresultat fiel letztlich deutlicher aus als erwartet. Wellauer erzielte 46 Stimmen.

Ermöglichen statt vorschreiben

Was wird sich ab Juni 2022 ändern, wenn Christina Aus der Au das Kirchenratspräsidium von Pfarrer Wilfried Bührer übernimmt? Die 55-jährige Frauenfelderin steht für eine progressive Kirche. Sie betont, dass sie die Thurgauer Gemeinden gerne in Richtung einer offenen Kirche weiterführen möchte, damit sie auch diejenigen Menschen anzusprechen vermag, die sonst nicht viel mit Kirche zu tun haben. Indes sei sie sich um die föderalistische Struktur mit starken, vielfältigen Kirchgemeinden bewusst. Sie wolle deshalb nicht vorschreiben, sondern ermöglichen: «Ich sehe mich in der Rolle der Gärtnerin, die schaut, dass die Pflanzen wachsen können und dort Unterstützung bietet, wo es nötig ist.» Stärker mitreden soll die Thurgauer Landeskirche in der gesellschaftlichen Debatte. Diesbezüglich möchte Aus der Au auch die Zusammenarbeit mit den Reformierten in den Nachbarkantonen ausbauen. Ganz sicher ändern wird sich die Grösse des Kirchenrats. Weil Christina Aus der Au nicht ordiniert ist, muss die Synode im Herbst ein sechstes Mitglied für den bislang fünfköpfigen Kirchenrat wählen. Das neue Mitglied muss als Pfarrperson oder Diakonin beziehungsweise Diakon ordiniert sein.

Den Gräben entgegenwirken

Die grösste Herausforderung dürfte für Christina Aus der Au darin bestehen, die beiden Lager aus den eher progressiv eingestellten Mitgliedern auf der einen Seite und den eher konservativ eingestellten auf der anderen zusammenbringen. Gleich nach der Wahl appellierte sie an die Synodalen: «Um mein Amt auszuführen brauche ich euch alle. Lasst uns die Hände reichen, zusammenstehen und unsere Vielfalt zeigen.» Paul Wellauer rief seine Unterstützerinnen und Unterstützer dazu auf, nicht zuzulassen, dass Gräben aufgerissen werden: «Wir bauen alle an unserer Thurgauer Landeskirche.» Auch deshalb blickt Aus der Au optimistisch nach vorne: «Ich habe einige schöne Signale erhalten, die mir zeigen, dass hüben und drüben viele Brückenbauer und Brückenbauerinnen am Werk sind. Letztlich können wir Kirche nur gemeinsam gestalten – in aller Vielfalt und Farbigkeit und in ständiger Bewegung.»

Videointerview mit Christina Aus der Au: kirchenbote-tg.ch (Suchwort: Aus der Au)

NACHGEFRAGT

Pfarrer Paul Wellauer, unterlegener Kandidat fürs Kirchenratspräsidium

Weshalb hat es nicht zur Wahl gereicht?
Christina Aus der Aus offenen Ideen und ihr Frauenbonus überzeugten mehr als meine Praxiserfahrung, meine wertebasierten und auf Kontinuität gerichteten Argumente.

Was möchten Sie Christina Aus der Au mit auf den Weg geben?
Setze dich ganz für die Thurgauer Kirche ein und hinke nicht auf zwei Beinen! Löse dein Versprechen ein, auch mit den bekenntnisorientierten Kreisen aktiv zusammenzuarbeiten und keine unnötigen Gräben aufzureissen!

Wie geht es nun für Sie weiter?
Ich werde mich weiterhin mit Freude und Herzblut in der Gemeindearbeit investieren und mich in der Thurgauer Kirche auf allen Ebenen einbringen, wo meine Kompetenz und Erfahrung gewünscht sind.

Diskutieren Sie mit auf www.kirchenbote-tg.ch!

1. August – worüber predigt «Helvetia»?

Der 1. August fällt in diesem Jahr auf einen Sonntag. Er bringt den Schweizer Nationalfeiertag in Verbindung mit dem sonntäglichen Gottesdienst. Aus Anlass von 50 Jahren Frauenstimmrecht rufen kirchennahe Frauenorganisationen dazu auf, dass am 1. August Frauen predigen sollen.

Mit der ökumenischen Aktion «Helvetia predigt!» rufen die Evangelischen Frauen Schweiz (EFS), der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF), die Interessengemeinschaft Feministische Theologinnen und die Feministisch-theologische Zeitschrift Fama dazu auf, die Sonntagspredigt am 1. August 2021 Frauen zu übertragen. Mit der Frauenpredigt wollen sie daran erinnern, dass in der Schweiz vor 50 Jahren im Jahr 1971 das Frauenstimmrecht eingeführt wurde.

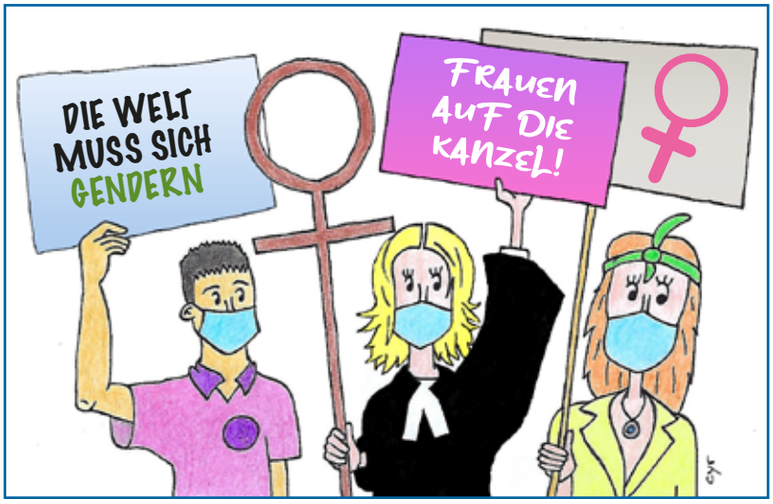
Famos: «Sichtbarkeit der Frauen hat sich verbessert»

Die Aktion «Helvetia predigt!» wird auch von Pfarrerin Rita Famos, Präsidentin des Rates der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), unterstützt: «Das wichtige und grosse Engagement der reformierten Frauen an der Basis war schon immer sehr präsent. Mittlerweile wird das Wirken der vielen Pfarrerinnen gut wahrgenommen. Ich freue mich, dass im letzten Jahr verschiedene kirchenpolitische Schlüsselstellen an Frauen gingen. Ich habe den Eindruck, dass sich die Sichtbarkeit der Frauen sehr verbessert hat.» *(Siehe auch Beitrag Seite 11.)*

Frauen in der Bibel und im Dienst der Kirche

Mit ihrem Aufruf unter dem Titel «Gleichberechtigung.Punkt.Amen.» wollen EFS und SKF die Arbeit der Frauen in der Kirche sichtbar machen, zumal bereits in der Bibel einigen Frauen wichtige Funktionen zugedacht worden seien. Über die Internetseite www.efs.ch/helvetia-predigt erfährt man mehr und kann auch noch Gastpredigerinnen buchen.

Drei Predigerinnern, die in den Thurgauer Kirchgemeinden im Gottesdienst am 1. August zum Einsatz kommen, sagen, wie sie Frauenrechte, Nationalfeiertag und Sonntag in ihrer Predigt unter einen Hut bringen. *er*



Vielerorts in die Tat umgesetzt: Von der Frauendemo auf die Kanzel – der 1. August macht's möglich.

Gefragt ist Geist der Besonnenheit

zVg

Das vergangene Jahr hat vielen Frauen alles abverlangt, hat sie an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gebracht. Der Blick richtet sich deshalb am 1. August auf Familie und Beruf, auf die Sorge für betagte Eltern, auf den Haushalt und auf oftmals ehrenamtliches Engagement – sei es in der Kirche, dem sozialen Leben oder in der Politik.

Weltweit ist die körperliche Integrität von Frauen nicht gewährleistet, die Teilhabe an Bildung und Ausbildung keine Selbstverständlichkeit, medizinische Versorgung unmöglich, Gewalt gegen Frauen nicht geächtet, wirtschaftliche Ausbeutung nicht bestraft. So ist es eine kleine, aber richtige Forderung, dass an diesem «Feiertag» Frauen zu Wort kommen sollen, wo sonst überwiegend Männer stehen und sprechen. Auch nach einem halben Jahrhundert, in dem Frauen offiziell mitbestimmen und politisch mitgestalten können, gibt es genug zu tun: Trotz Frauenstimmrecht gibt es diesbezüglich nach wie vor genügend Gesprächsstoff in Kirche und Politik. Da ich mich als Ebenbild Gottes sehe, fragend, gebrochen, zornig, aber dennoch geliebt, will ich hören und gehört werden, selbst denken und zu Wort kommen, streiten und kämpfen, lernen und handeln. Was «Helvetia» am 1. August in Güttingen genau predigen wird, bleibt offen – ich halte mich an den Brief eines Mannes an einen anderen Mann, von Paulus an Timotheus: «Gott hat uns keinen Geist der Frucht gegeben, sondern einen der Kraft, der Liebe, der Besonnenheit.»

Angelica Grewe, Pfarrerin im Ruhestand, Arbon, am 1. 8. Predigerin in Güttingen (9.00 Uhr)

Christliche Werte

zVg

Als Politikerin bin ich eingeladen worden, am 1. August in Langrickenbach eine Predigt zum Nationalfeiertag zu halten. Bezugnehmend auf die Lesung zu Römer 13 werde ich das Verhältnis, das wir Christinnen und Christen zum Staat haben, beleuchten. Im Gottesdienst werden der Schweizer Psalm – «Meine fromme Seele ahnt…» – und das Appenzeller Landsgemeindelied – «Alles Leben strömt aus Dir» – gesungen. Beide Lieder sprechen das Gottvertrauen und den Schöpfungsgedanken an. Ich werde die christlichen Werte unseres Landes, den Glauben, das Gebet und das Zusammenhalten in unserer Gesellschaft ansprechen.

Verena Herzog, Nationalrätin SVP, Frauenfeld, am 1. 8. Predigerin in Langrickenbach (10.00 Uhr)

Nicht ganz einfach

zVg

Als Laienpredigerin gehe ich in meinen Predigten oft von meinen Lebens- und Glaubenserfahrungen aus. Für meine Predigt am 1. August in Altnau habe ich die Bibelstelle aus dem 1. Korintherbrief 14 ausgesucht, in der der Apostel Paulus der christlichen Gemeinde in Korinth den Rat gibt, dass die Frauen in der Gemeinde schweigen sollten. Das ist nicht so einfach zu verstehen, weil es im Gefolge von Paulus durchaus auch den Männern gleichgestellte Gemeindeleiterinnen gab, wie etwa Priska, Junia und Phoebe. Ich werde in meiner Predigt darauf verweisen, dass die Gleichberechtigung der Geschlechter auch in den Köpfen geschehen muss.

Sigrid Strahlhofer, Laienpredigerin, Steinach, am 1. 8. Predigerin in Altnau (10.00 Uhr)

Bild: pixabay.com

Blauer Schmetterling

Flügelt ein kleiner blauer
Falter vom Wind geweht,
Ein perlmutterner Schauer,
Glitzert, flimmert, vergeht.
So mit Augenblicksblinken,
So im Vorüberwehn
Sah ich das Glück mir winken,
Glitzern, flimmern, vergehn.

Hermann Hesse (1877-1962)
Aus: Über das Glück, S. 217,
Suhrkamp Verlag 2005

WEGZEICHEN

«Ich bin zutiefst überzeugt: Nichts kann uns von der Liebe Gottes trennen.» *Röm 8,38*

Was für eine überwältigende Zusage: Gott liebt uns Menschen. So wie wir sind. Mit all unseren Fähigkeiten und unserer Liebenswürdigkeit. Mit unserer Fehlbarkeit, den Ecken und Kanten. Nichts kann uns von seiner Liebe trennen. «Nicht der Tod und auch nicht das Leben, keine Engel und keine weltlichen Mächte, nichts Gegenwärtiges und nichts Zukünftiges und auch keine gottfeindliche Kraft.» (Röm 8,38) Gott schenkt uns Menschen seine Liebe durch und in Jesus Christus. Christus, der uns durch seinen Tod am Kreuz vom todbringenden «Gesetz der Sünde», wie Paulus es nennt, befreit hat.

Es ist eine jener tiefgründigen Lebens- und Glaubenserfahrungen, die Paulus zu dieser Einsicht gelangen lässt: Die Begegnung mit Jesus Christus und dessen Liebe, die das Leben von Saulus dramatisch verändert und ihn als Paulus zu der Erkenntnis kommen lässt, dass Christus uns durch seinen Tod befreit hat. Die Liebe Gottes schenkt Paulus das Vertrauen, dass niemals alles verloren ist. Dass es immer ein Morgen gibt. Daraus entsteht in ihm die Kraft sich immer wieder, trotz Entbehrungen, widrigster Umstände, Angst und Todesgefahr für die Verbreitung der «Frohen Botschaft» Gottes einzusetzen.

Für mich ist dieser Abschnitt aus dem Römerbrief der Kern meines Glaubens. Die Kraft, die Freude, die Zuversicht, die Motivation und die Freiheit, aus der ich meine Lebens- und Glaubensenergie und Ruhe erhalte. Der Antrieb, der mich für Mensch, Tier und Schöpfung handeln lässt. Das Fundament meiner Theologie. Ich glaube an einen Gott, der persönlich zu mir sprechen möchte und spricht. Einen Gott, der mir in meinem irdischen Leben begegnen will und begegnet. Es geht eben nicht mehr darum, dass ich nur danach trachte, die Buchstaben eines jeden Gesetzes akribisch einzuhalten, um so Gottes Gnade und Hinwendung zu erhalten. Es geht darum, dass ich zu einem «Hörenden» werde. Gott hat in und durch Christus – Gott sei Dank – den Teufelskreis durchbrochen. Den Teufelskreis, in dem Menschen immer wieder versuchen, durch die strikte Einhaltung des Gesetzes Gott gerecht zu werden. Doch durch Christus kann uns nichts mehr von dieser uns von Gott entgegengebrachten Liebe trennen. Egal wie unsere Lebenssituation konkret aussieht und wie bedrohlich sie vielleicht zu sein scheint. Gott ist in und durch seine Liebe immer bei uns – alle Tage, bis an der Welt Ende.

Und wie könnte ich dies trefflicher aufzeigen als mit der letzten Strophe aus dem Gedicht «Von guten Mächten» von Dietrich Bonhoeffer? «Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag».

Ulrich Henschel

Der Autor ist Pfarrer in der Evangelischen Kirchgemeinde Wigoltingen-Raperswilen.

Therapie für die gestresste Gesellschaft

«Sechs Tage sollst Du arbeiten; am siebenten Tage sollst Du ruhen»: Das dritte der Zehn Gebote sagt viel über das Verhältnis des Schöpfers zu den Menschen aus, es hat aber auch eine bedeutende soziale Komponente. Und es ist im Grundsatz sehr modern und gerade heute aktuell, wenn auch in einem anderen gesellschaftlichen Zusammenhang.

Esther Simon

Die Zehn Gebote sind eine einzige Erfolgsgeschichte. Sie sind auch nach Jahrtausenden noch ein universeller Leitfaden für ein gelingendes Leben und, in stillschweigender Übereinkunft der Menschen, ein absolut geltender Massstab für richtiges und falsches Verhalten. Es erstaunt deshalb nicht, dass die Zehn Gebote Verankerung in allen rechtsstaatlichen Verfassungen fanden und die Menschenrechte prägten.

Wann ist der siebente Tag?

Dieses dritte der Zehn Gebote leitet sich aus der Schöpfungsgeschichte im Alten Testament ab. Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, denn an ihm ruhte Gott von seinem Werk, das er gemacht hatte. Den Menschen gebot er: Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. Mit diesem dritten Gebot allerdings – gedenket des Sabbats und heiligt ihn – hat heute so mancher seine liebe Mühe. Sechs Tage arbeiten und am siebenten Tag ruhen? Und: Wann überhaupt ist der siebente Tag? Unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger feiern den Sabbat bis in unsere Zeit und zwar seit Jahrtausenden jeweils am Samstag. Der Sabbat ist ein heiliger Tag mit dem Besuch der Synagoge, dem Familienfest und dem Studium der Tora, des ersten Teils des Tanach, der hebräischen Bibel. Sabbat kommt vom hebräischen Wort «ruhen» oder «aufhören». Der Freitag in einem jüdischen Haushalt ist immer von grosser Hektik geprägt. Es soll ja für den Sabbatbeginn bei Sonnenuntergang und für die nachfolgenden Stunden alles perfekt vorbereitet werden. Denn am Sabbat ist den Juden, wie ihnen im Alten Testament geboten wird, jegliche Arbeit untersagt. Das heisst, sie dürfen an diesem Tag keine neue Situation schaffen, die vorher nicht existierte, also kein Licht (Feuer) anmachen, nicht den Liftknopf drücken, nicht schreiben und natürlich nicht am Steuer eines Autos sitzen. Insbesondere die orthodoxen Juden folgen diesem Arbeitsverbot am Sabbat bis heute mit unerbittlicher Strenge und unbedingtem Gehorsam. Soll sich einer getrauen, an einem Sabbat am Jerusalemer Stadtviertel Mea Shearim, in dem ausschliesslich ultraorthodoxe Juden wohnen, auch nur vorbeizufahren. Man erntet mehr als zornige Blicke! Nur Lebensgefahr verdrängt den Sabbat.

Sonntag «verdrängt» Samstag

Den Sabbat feierten die Urchristen ebenfalls am Samstag, am siebenten Tag, nachdem der Sonntag als erster Wochentag durch die Auferstehung des Herrn eine besondere Bedeutung erhalten hatte. An einem ersten Tag der Woche, an einem Sonntag, fanden die Frauen das Grab Jesu leer vor. Die russische Sprache braucht übrigens für Sonntag und Auferstehung das gleiche Wort! Im Jahr 321, also vor 1700 Jahren, verschob der römische Kaiser Konstantin den Feiertag vom Samstag auf den Sonntag. Um die Frage zu beantworten, welcher Tag denn der siebente sei: Seit 1978 gilt auf Beschluss der UNO der Montag allgemein verbindlich und international als erster Wochentag. Der Sonntag also ist der siebente Tag und nicht mehr der Samstag. Dabei gilt der Sonntag als öffentlicher Ruhetag und steht deshalb zu Recht unter einem besonderen gesetzlichen Schutz. Demnach sind Arbeiten, Betätigungen und Veranstaltungen, die durch Lärm oder auf andere Weise die Ruhe ernstlich stören, verboten – mit Ausnahme der vom Kanton bewilligten Sonntagsverkäufe. Ausnahmen sind auch hier alle lebensnotwendigen Verrichtungen. Das Gesetz erlaubt Sonntagsarbeit nur unter gewissen, strengen Bedingungen. Auf die Übertretung des Sabbatgebotes stand im Alten Testament übrigens die Todesstrafe.

An den Schöpfer denken

Als Gott nach sechs Tagen Arbeit am siebenten Tag ruhte, war er nicht etwa erschöpft. Die Ruhe, die Gott sich selber und seinen Geschöpfen gebot, ist eine Ruhe anderer Art. «Und meine Gesetze sollt ihr halten und danach tun und meine Sabbate sollt ihr heiligen, dass sie ein Zeichen seien zwischen mir und euch, damit ihr wisst, dass ich, der Herr, euer

SECHS TAGE SOLLST DU ARBEITEN

«Betriebe im Gesundheitswesen sind sogenannte 24/7-Betriebe: Rund um die Uhr sind Mitarbeitende für ihre Kundinnen und Kunden da. Grundsätzlich gilt aber auch in diesen Branchen in der Regel eine Fünf-Tage- beziehungsweise 42-Stunden-Woche. Sonn- und Feiertage geniessen (noch) Ausnahmecharakter, sodass die Arbeit an diesen Tagen nicht nur mit einem Ersatzruhetag, sondern auch mit Lohnzulagen entschädigt wird. Allerdings kennt das Arbeitsrecht für das Gesundheitswesen eine Sonderregelung: Unter bestimmten Bedingungen dürfen sieben Tage am Stück gearbeitet werden, danach müssen aber drei freie Tage folgen. Für die Arbeitgeber empfiehlt es sich, von dieser Sonderregelung nur sehr zurückhaltend Gebrauch zu machen und gerade in den herausfordernden Pflegeberufen auf regelmässige Ruhepausen zu achten. Erfolg basiert bekanntlich auf Kreativität, auf dem Setzen der richtigen Akzente, auf Motivation und Qualität. All dem liegt aber nicht Vollgas zugrunde, sondern der richtige Rhythmus. Und dieser entsteht durch die Pausen.»

Bild: zVg

Stefan Wohnlich ist Organisationsberater, Seelsorger und Dekan. Er leitete mehrere Jahre das Wohn- und Pflegezentrum Neuhaus in Wängi.

Bild: AdobeStock / Jenny Sturm

Gebot und Freiheit zugleich: Am Sonntag lassen sich die Hände ganz ohne schlechtes Gewissen in den Schoss legen. So, wie es auch Gott am siebenten Tag tat.

Gott bin.» Nicht nur, aber besonders am Ruhetag sollen die Menschen an ihren Schöpfer denken und ihn loben, und sie sollen Gemeinschaft mit anderen Menschen pflegen und ihnen helfen. Jesus selbst hat am Sabbat geheilt. In Markus 2,23 bis 28, sagt Christus: «Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.» Der Mensch soll am Ruhetag innehalten, sich zurückziehen vom lärmigen Alltag, zur Besinnung kommen, auf die Woche zurückblicken, Kraft schöpfen, dankbar sein. Wenn es dem Einzelnen gut geht, dann geht es auch Anderen gut. So gesehen hat das dritte Gebot auch eine bedeutende soziale Komponente – besonders in der heutigen Zeit. Das Ruhegebot ist eine Therapie für die gestresste Gesellschaft, eine Anleitung zu einem guten Leben. Wer ist dieser Gott, der mich versorgt, der mir in Krankheit, Sorgen und Not beisteht? Diese Fragestellungen und die Suche nach Antworten haben bestimmt noch keinem geschadet. Dieses Ruhegebot könnte schliesslich auch so interpretiert werden, dass wir keine Gegensätze zu Gott, sondern ihm ähnlich sind. Wir müssen nicht immer arbeiten, wir dürfen ganz ohne schlechtes Gewissen die Hände in den Schoss legen und von unserem Tun ausruhen. In dieser Ähnlichkeit mit Gott liegt die unantastbare Würde des Menschen. Für die Juden hat die Begründung des Sabbatgebotes noch eine andere wichtige Bedeutung. Am Sabbat sollen auch nicht der Sohn, der Knecht, die Magd und die Tiere arbeiten. «Denn Du sollst daran denken, dass auch Du Knecht in Ägypten warst und der Herr, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit mächtiger Hand und ausgestrecktem Arm». Der Ruhetag könnte in dem Sinne eine gute Gelegenheit sein, um grundsätzlich über Freiheit nachzudenken. Freiheit, beziehungsweise deren Einschränkung, war ja besonders in den ersten Monaten des Corona-Lockdowns ein beliebtes Schlagwort.

«Heute ist alles weit weg»

Über die Sabbatgebote und -verbote könne man sich vielleicht wundern, sagte der inzwischen verstorbene Berliner Rabbiner Jakob Teichman einst der NZZ: «Aber sie ersparen einem auch Vieles. Sehen Sie sich einen guten Schweizer Christen an: Er packt am Sonntag Frau und Kinder ins Auto. Dass sie den Gottesdienst verpassen, darüber will ich nicht einmal reden. Aber sie kommen am Abend todmüde zurück. Sie haben sich noch viel mehr Mühe als am Werktag gemacht. Der Jude kann sagen: Heute ist alles weit weg von mir. Ein orthodoxer Jude wird am Sabbat keinen Brief öffnen. Wie viel Ärger mag er sich damit ersparen».

BIBEL IM BRENNPUNKT

Wie spricht Gott heute konkret in Lebenssituationen hinein? Welche Bedeutung steckt hinter biblischen Aufrufen und wie können wir sie in der heutigen Zeit allenfalls neu interpretieren? Im Jahresschwerpunkt des Kirchenboten wird monatlich auf einer Doppelseite ein biblischer Aufruf unter die Lupe genommen. Neben dem interpretativen Teil im Haupttext wird das Thema von einer Fachperson aus der Gesellschaft praxisnah beleuchtet. Die Themenliste und alle im Kirchenboten abgedruckten Beiträge sind online abrufbar unter: www.kirchenbote-tg.ch

Wo sich die Zukunft entscheidet

Ein Ort, um mit seinen Gedanken allein zu sein und sich geborgen zu fühlen: Für Menschen auf der Flucht ist das ein seltener Luxus. Im Bundesasylzentrum Kreuzlingen hat das Seelsorge-Ehepaar Ditthardt eine solche Möglichkeit geschaffen.

Emil Keller

Meike und Marc Ditthardt sind für die herausfordernde Seelsorge im Bundesasylzentrum Kreuzlingen zuständig.

Die Stimmung im Bundesasylzentrum (BaZ) ist meist gedämpft. Für viele entscheidet sich in Kreuzlingen endgültig, ob sie in der Schweiz bleiben dürfen oder wieder ausreisen müssen. Diese Atmosphäre für eine kurze Zeit zu durchbrechen, war die Idee hinter dem neu eingerichteten Raum der Stille. Meike und Marc Ditthardt haben dazu ein ungenutztes Zimmer im betongrauen Verwaltungstrakt in eine farbenfrohe Oase verwandelt. Familien können dort unter sich sein oder Gläubige alleine ihrem Gebet nachgehen.

Wandel zwischen zwei Welten

Das Ehepaar Ditthardt hat seit einem Jahr das Pfarramt in der Evangelischen Kirchgemeinde Lengwil inne. Sie sind zudem als Seelsorgende für Asylsuchende, Mitarbeitende und Security im BaZ tätig. Die Gespräche und Geschichten von Verfolgung, Angst und Gewalt sind ein starker Kontrast zu den Problemen in der idyllischen Landgemeinde. «Oft hilft dieser jedoch, die eigenen Themen in eine andere Perspektive zu setzen», erzählt Marc Ditthardt von diesem Wandel zwischen zwei Welten. Die beiden konnten auch schon Bewohnerinnen und Bewohner zu sich in den Gottesdienst einladen. «Das sind ganz spezielle Momente», betont Meike Ditthardt. Nicht nur für die Asylsuchenden, sondern auch für die Kirchbürgerinnen und Kirchbürger. «Man spürt, dass, sobald ein persönlicher Kontakt da ist, Vorurteile verschwinden und das Menschliche überwiegt.»

Auf Wurfgeschosse geprüft

Dass alles ein wenig anders abläuft im Asylzentrum, merkten die beiden beim Einrichten des Raumes. Meike Ditthardt musste für die Umgestaltung erst einmal eine Liste des angedachten Inventars beim Staatssekretariat für Migration (SEM) einreichen. «Dieses prüfte dann, ob kein gefährlicher Gegenstand dabei ist, der etwa als Wurfgeschoss missbraucht werden könnte.» Gleichzeitig erfuhren sie unerwartetes Glück. Aus dem Betreuungsteam des BaZ übernahm der syrischstämmige Künstler Jango Mousa die Gestaltung der Wände. Zusammen mit den samtigen Sesseln bieten die Wandmalereien einen Ort, an dem sich die Bewohner sicher und zu Hause fühlen können. «In dieser besonderen Atmosphäre öffnen sich die Menschen viel eher, um von sich zu erzählen», stellt Meike Ditthardt fest. «Gerade Frauen schätzen es, wenn sie mir als Frau Belastendes erzählen können und wir einen gemeinsamen Weg gehen. In der letzten Zeit sind auch vermehrt Paare zu uns gekommen, um mit uns beiden zu sprechen. Es kamen zudem Anfragen, ob wir mit ihnen in der Bibel lesen und beten könnten.»

Der Raum der Stille ist bewusst neutral gehalten.

Baummotiv hat Symbolkraft

Bibel und Koran sind im Bücherregal eingereiht und Gebetsteppiche liegen bereit, doch andere religiöse Symbole fehlen. Der Raum der Stille soll ein neutraler Ort sein, der allen offensteht. Dennoch liessen sich mit der Wandmalerei Passagen aus der Bibel assoziieren, sagt Meike Ditthardt: «Das Baummotiv an der Wand erinnert an Psalm 1 und kann so zu einer Quelle der Hoffnung werden, wo Gottesbegegnungen stattfinden.»

Weitere Bilder des Raums der Stille: kirchenbote-tg.ch (Suchwort: Bundesasylzentrum)

Bild: Brunhilde Bergmann

Elsbeth Schmid in ihrem Garten in Pfyn: «Meine Mutter stand 32 Jahre bei Gegenwind im Regen, bis sie zur Pfarrerin ordiniert wurde.»

Die Tochter erinnert sich

Elsbeth Schmid aus Pfyn ist die Tochter von Greti Caprez-Rofler, der ersten gewählten Pfarrerin in der Schweiz vor 90 Jahren. Die Thurgauerin mit Bündner Wurzeln erzählt, wie sie ihre Mutter erlebt hat.

Brunhilde Bergmann

Es regnet. Die 87-jährige Elsbeth Schmid zeigt hinunter auf die Kirche und das Dorf Pfyn, in dem sie seit über 60 Jahren zuhause ist. Sie war eine der ersten Frauen im Kanton, die hier nach Einführung des Frauenwahlrechts in ein Führungsamt gewählt wurden: erst in die Kirchenvorsteherschaft der Evangelischen Kirchgemeinde Pfyn, später war sie zwölf Jahre Präsidentin. Die ausgebildete Krankenschwester kümmerte sich um ihre sechsköpfige Familie und führte zusammen mit ihrem Mann eine Tierarztpraxis.

Eltern gaben Geborgenheit

Schmid ist als zweites von sechs Kindern in Graubünden im Pfarrhaus aufgewachsen. Ihre Mutter war Greti Caprez-Rofler, die erste gewählte Pfarrerin in der Schweiz. Ihr Vater Gian Caprez-Rofler war Ingenieur, wurde durch seine Frau zum Theologiestudium inspiriert und trat ins Pfarramt ein. «Ich erinnere mich an das Mami, das mit uns spielte und Geschichten erzählte. Mami war streng, aber sie und Ätti waren auch stets ein Ort der Geborgenheit für mich.» Dass ihre 1906 geborene Mutter eine Vorreiterrolle für die Gleichberechtigung von Mann und Frau einnahm und mit welchen Widerständen sie zu kämpfen hatte, wurde Schmid erst viel später bewusst.

Durfte Enkel nicht taufen

In Konfrontation zum damaligen Gesetz wählte das Bündner Bergdorf Furna die 25-jährige Theologin und Mutter Greti Caprez-Rofler im Jahr 1931 zu «ihrem Pfarrer». Drei Jahre betreute die illegale Pfarrerin allein die abgelegene Kirchgemeinde, den Ehemann sah sie nur am Wochenende. Später wurde sie Spital- und Gefängnisseelsorgerin in Chur. Erst 32 Jahre nach ihrer Wahl in Furna wurde die Theologin mit dem bereits reich gefüllten Erfahrungsrucksack aus Pfarramt, Seelsorge und Gemeindearbeit ordiniert. Das war 1963 durch die Zürcher Landeskirche im Grossmünster – zusammen mit elf weiteren Theologinnen. In ihrer Wohngemeinde Kilchberg durfte sie trotzdem nicht predigen. Der Pfarrkollege ihres Mannes war dagegen. Die Pfarrerin durfte zwar Vorträge im Frauen- und Mütterverein halten, im Übrigen sollte sie sich auf die Rolle als Pfarrfrau beschränken. Elsbeth Schmid: «Es war kurios: Rund um Kilchberg hat meine Mutter vollwertige Pfarrstellvertretungen übernommen, nur in der eigenen Gemeinde war ihr die Kanzel versagt.» Auch ihren ersten Enkel durfte sie in Pfyn als Frau nicht taufen. «Wir waren zu früh, ein Jahr später wäre das im Thurgau möglich gewesen», bedauert Schmid.

Werthaltung weitergeben

Kraft, dies alles durchzustehen, bezog Greti Caprez-Rofler aus ihrem christlichen Glauben und ihrer Liebe zu ihrem «Ehekamerad» Gian. Ihr partnerschaftliches Verhältnis, das das Ehepaar pflegte, konnten die beiden beruflich auch noch im gemeinsamen Pfarramt im Rheinwald leben. Was Schmid von ihrer Mutter mitgenommen hat, ist eine positive Grundhaltung und die Begabung, vieles parallel zu bewältigen. «Als ich Mami für all das, was sie für mich war, danken wollte, winkte sie ab: ‹Du brauchst mir nicht zu danken, gib das alles deinen Kindern weiter›.»

«Die illegale Pfarrerin»

Greti Caprez-Rofler hinterliess viele Zeitdokumente. Enkelin Christina Caprez, Journalistin und Soziologin sichtete das Vermächtnis, verfasste das Buch «Die illegale Pfarrerin» und gestaltete die gleichnamige Wanderausstellung. Im Thurgau wird die Ausstellung im März 2022 im Kirchenzentrum Kradolf zu sehen sein. *brb*

Am 1. August predigen viele Frauen: kirchenbote-tg.ch (Suchwort: Helvetia predigt)

Nahmen nach dem Gottesdienst im Kirchgarten Platz: der frisch ordinierte Diakon Beno Kehl (Mitte), Kirchenratspräsident Pfarrer Wilfried Bührer (rechts) und der Sirnacher Kirchgemeindepräsident Martin Buser.

«Er kann nicht anders»

Beno Kehl durfte seine Ordination zum Diakon der Evangelischen Landeskirche Thurgau entgegennehmen. Der Dienst an Mitmenschen liegt ihm im Blut.

«Überall, wo randständige Menschen sind, ist auch Beno Kehl nicht weit», sagte Martin Buser. Der Präsident der Evangelischen Kirchgemeinde Sirnach sprach anlässlich der Ordination des sozialdiakonischen Mitarbeiters seiner Kirchgemeinde: «Er kann gar nicht anders, als diakonisch unterwegs zu sein, für ihn gehören der christliche Glaube und diakonisches Wirken eng zusammen. Beno ist in seinem Herzen und Wesen schon immer Diakon gewesen.» Die Ordination von Beno Kehl erfolgte auf ausdrückliche Empfehlung der Sirnacher Kirchgemeinde. Sie möchte damit das Wirken von Diakon Beno offiziell in den Dienst von Gott und der Landeskirche stellen. Geleitet wurde der Gottesdienst von Pfarrer und Kirchenratspräsident Wilfried Bührer. Kehl liess es sich indes nicht nehmen, die Predigt zu seinem Festtag selber zu halten. Er sprach über die Wirkungsfelder, die ein Diakon «beackern» darf und illustrierte dies mit Bildern aus «seinem» Kirchengarten. Kehl sagte: «Indem wir anderen helfen, erkennen wir immer mehr, wer Jesus ist. Durch meinen Dienst an Mitmenschen möchte ich andere motivieren, in ihrem Alltag ebenfalls diakonisch zu sein.» *mb*

IN KÜRZE

Ordnung. Die Mitglieder der Evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen haben sich eine neue Gemeindeordnung gegeben: Unter anderem wird die Kirchenvorsteherschaft von neun auf sieben Mitglieder verkleinert. *pd*

Geläut. Die Glocken in der Kirchgemeinde Bussnang-Leutmerken werden auch künftig viertelstündlich läuten. Das entschied die Kirchgemeindeversammlung. *pd*

Notherberge. Der Verein Kirchliche Notherberge Thurgau führte anstelle der ersten Versammlung eine Urabstimmung durch. Als Präsident gewählt wurde der katholische Kirchenpräsident Thomas Diethelm aus Bischofszell. Vize ist der evangelische Sozialdiakon René Oettli aus Frauenfeld. *pd*

1. August. Statt auf dem Nollen findet der Gottesdienst am Nationalfeiertag um 9.30 Uhr mit musikalischer Umrahmung in der reformierten Kirche Schönholzerswilen statt. Wer möchte, kann anschliessend zum Nollenkreuz wandern oder fahren. *pd*

Nachfolge. Das Ehepaar Claudia und Samuel Zaugg übernimmt die Jugendarbeit in der Kirchgemeinde Weinfelden. *pd*

Fahrt. Am Samstagnachmittag, 28. August organisiert der Cevi Hinterthurgau in Riethof bei Eschlikon die Zwei-Stunden-Fahrt für einen guten Zweck. *pd*

Wechsel. Richard Häberlin wird am 1. März 2022 neuer evangelischer Spitalseelsorger im Kantonsspital Frauenfeld. Vorgänger Markus Aeschlimann wird pensioneirt. *pd*

ZUSCHRIFTEN

Reaktion auf Artikel «Stellt euch nicht dieser Welt gleich!», Mai-Kirchenbote (Seite 8):

Lieber kein Schaf

Der Artikel von Rosemarie Hoffmann hat mich genau dort getroffen, wo ich seit einiger Zeit mit meinen Gedanken hänge. Corona sei Dank, habe ich mir «Die Auferstehung» von Leo Tolstoi als Lektüre vorgenommen. Auch wenn sein Roman aus einer anderen Zeit stammt, trifft er das, was Frau Hoffmann in ihrem Artikel sagt. Ich horchte auch wieder einmal auf, als ein Prediger sagte, wir müssten einfach nachfolgen. Der Hirte wisse schon, wohin er uns führe. Ich möchte kein Schaf sein. Wer sagt mir denn, dass jener, der sich als Prophet ausgibt, mich in die richtige Richtung führt? In Tolstois Roman ist es am Schluss ganz klar das Evangelium, das den richtigen Weg weist, aber alle Geistlichen kommen schlecht weg, weil sie genauso dem System dienen und damit all die Ungerechtigkeiten der staatlichen Institution und Macht bestätigen.

Monika Schlaginhaufen, Bischofszell

Reaktion auf Artikel «Impfung: Kirchen sind gefordert», Mai-Kirchenbote (Seite 11):

Fremd geworden

In Jesus hat sich die Vision des Propheten Jesaia erfüllt: «Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, den Blinden, dass sie sehen sollen, den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.» Was hat die Kirche daraus gemacht? Wie lange will die Kirche noch mithelfen, Corona anzubeten? Wie lange knechtet sie die Gottesdienstbesucher noch mit dem Maulkorb? Die medizinischen Gründe reichen hierfür nicht (mehr) aus. Christliche Freiheit und Verantwortung beinhalten für mich auch Widerstand. Widerstand gegen Angstregime, Polizeistaat und Kadavergehorsam. Ich habe ein anderes Verständnis vom Umgang mit Krankheiten und den Gesundungskräften der Natur und des Menschen. Ein anderes Verständnis von Gottvertrauen und von christlicher Freiheit. Ein anderes Verständnis von Menschlichkeit. Die Kirche ist mir fremd geworden.

Christoph Meili, Pfyn

Bild: Britta Rehder

Nimmt als Martin Luther kein Blatt vor den Mund: Christian Klischat.

Er wagt den Spagat

Christian Klischat schlüpft in der Kartause Ittingen in die Rolle von Martin Luther. Den Reformator zu verkörpern, sei Ehre und Ekel zugleich.

Cyrill Rüegger

Was haben Theater und Theologie gemeinsam? «Beide sind stellenweise verstaubt», sagt Schauspieler Christian Klischat. Einerseits in ihrer inneren Machtstruktur, andererseits in ihrem Wirken nach aussen. «So schliessen sie Menschen bewusst oder unbewusst aus, während sie andere umso herzlicher einladen. Ich versuche den Spagat zu schaffen und durch meine Theaterabende bei jeder und jedem neue Berührungspunkte zur Theologie herzustellen.» So komme vielleicht die eine oder der andere zum Entschluss, mal wieder in die Kirche oder ins Theater zu gehen, zu beten oder zu tanzen.

Berührt und abgestossen

Den nächsten Anlauf nimmt der 52-jährige Deutsche Ende August in der Kartause Ittingen. An zwei Abenden verkörpert er den weltbekannten Reformator Martin Luther (siehe Hinweis am Schluss). Für ihn sei dies Ehre und Ekel zugleich: «Es ist eine Freude, die Worte und Gedanken von so einem grossen Geist zu verkosten, zu schmecken, abzuwiegen, mich von diesen durchdringen zu lassen und dann auszusprechen.» Luthers Menschsein, die Abgründe und Zweifel, die Ängste und Sorgen, die Freude und das Frohlocken, die Zartheit und Poesie hätten ihn sehr berührt. Nichtsdestotrotz sei aber auch Luther ein Kind seiner Zeit gewesen. «Sein Hass gegenüber gewissen Menschengruppen ist ekelhaft, abstossend und verstörend. Mit der fröhlich-machenden Botschaft des Nazareners, mit Jesu Leben und Wirken, dessen Dasein für jeden Menschen, vor aller Leistung und trotz aller Schuld, hat dies gar nichts gemein.»

Etwas Mut ablauschen

Auch diesbezüglich wagt Christian Klischat also gewissermassen den Spagat und wird – ganz im Sinne von Martin Luther – «kein Blatt vor den Mund nehmen». Und was sollen die Thurgauerinnen und Thurgauer von diesen Theaterabenden mitnehmen? «Ich wünsche mir, dass sie dem Menschen Martin Luther vielleicht noch etwas näher kommen und sich von ihm etwas Mut und Milde, Freude und Geborgenheit im Leben, wie auch im Glauben ablauschen.»

Die Theaterabende «Luther – eine Tischrede» finden am Freitag, 27. August und Sonntag, 29. August in der Kartause Ittingen statt. Neben dem Theatersolo erwartet die Gäste ein Dreigangmenü «wie zu Luthers Zeiten». Infos und Anmeldung: www.tecum.ch

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

Auf www.tecum.ch finden Sie aktuelle Infos zu allen Veranstaltungen.

Beten und innehalten. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 bis 7.20 Uhr: Morgengebet. Jeden Mittwoch, 12 bis 12.15 Uhr: «Atempause am Mittag», im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille. Jeden zweiten Mittwoch im Monat, 17.30 und 18.30 Uhr. Öffentliche Meditation im Raum der Stille.

Vesperfeier. 8. August, 18 Uhr: «Verbotene Früchte» – Abendgottesdienst in der Klosterkirche. Anschliessend Vesper-Imbiss.

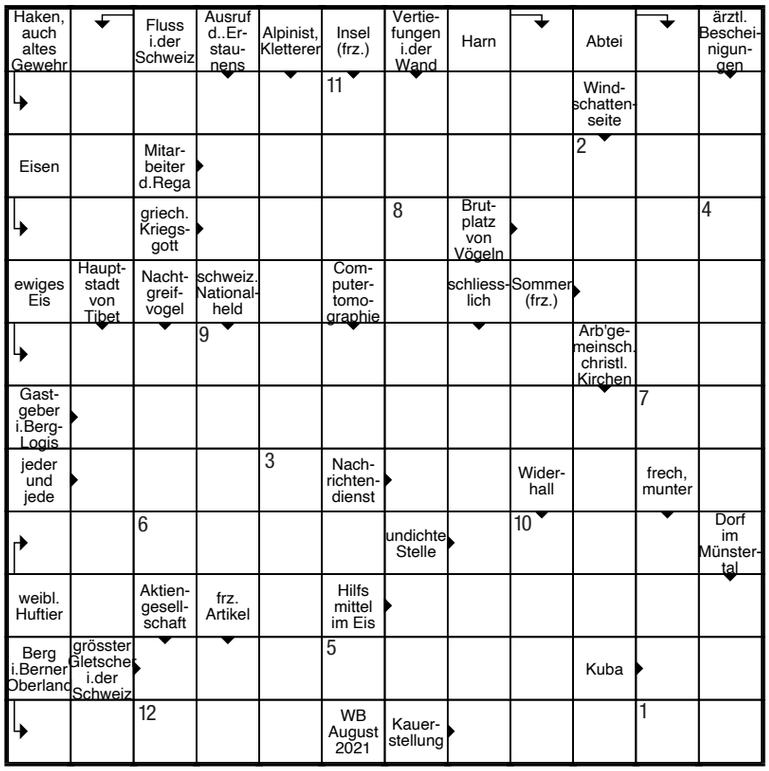
Labyrinth. 15. August, 20 Uhr: In der Stille den Abend verklingen lassen. Öffentliche Begehung des Thymianlabyrinths in der Kartause, mit Pfarrer Thomas Bachofner.

Garten. 21. August, 9.30 bis 12 Uhr: Mit begrenzten Mitteln eine lebendige Vielfalt im Garten fördern. Arbon.

Maria Himmelfahrt. 22. August, 9 Uhr: Katholischer Gottesdienst mit gregorianischen Chorälen der Choralschola St. Nikolaus in der Klosterkirche.

Männer. 24. August, 19 bis 22 Uhr: Vom Wein und den vier Elementen – Männerabend mit Degustation. Weinfelden.

Jahresrechnung. 31. August, 19.15 bis 21.45 Uhr: Von nackten Zahlen und was sie bedeuten – eine Jahresrechnung lesen und verstehen. Weinfelden.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich rund um Alpinismus. Einsendeschluss ist der 10. August 2021. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Juni/Juli-Ausgabe lautet «Lobe den Herrn»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Ingrid Bechler, Ermatingen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Glauben. Wenn Menschen den Glauben verlieren, gerät ein ganzes Weltbild aus den Fugen. Die Vorstellung über das Leben muss neu konstruiert werden. Wie gehen Menschen mit dieser Leerstelle um? Warum ist es so schwierig, aus einer engen religiösen Gemeinschaft auszusteigen? Zwei Betroffene erzählen ihre Geschichte von Zweifeln, Ärger, Wut und dem Mut eines Neuanfangs. Radio SRF 2, Perspektiven, Sonntag, 8. August, 8.30 Uhr.

Schöpfung. Die Bewahrung der Schöpfung ist Ziel einer breiten christlichen Ökologiebewegung. Im September starten Umweltaktionen der Kirchen mit einer weiteren ökumenischen «Schöpfungszeit». Seit Jahren schon klären kirchliche Hilfswerke über Raubbau an Natur und Mensch weltweit auf, vom Amazonas bis zu den Palmölplantagen Borneos, Malaysias und Indonesiens. Kirchgemeinden rüsten umwelttechnisch um und erhalten fürs Strom- und Heizung-Sparen den «Grünen Güggel». Seit dem Frühjahr sensibilisiert das freikirchliche Aktionsbündnis «StopArmut» für das Thema Wasser, um unseren verschwenderischen Umgang mit Wasser einzudämmen. In der Sendung wird diese breite christliche Umweltbewegung porträtiert und nach ihren theologisch-biblischen Grundlagen gefragt. Radio SRF 2, Perspektiven, Sonntag, 29. August, 8.30 Uhr.

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.10 Uhr) und Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.20 Uhr). *asw/pd*

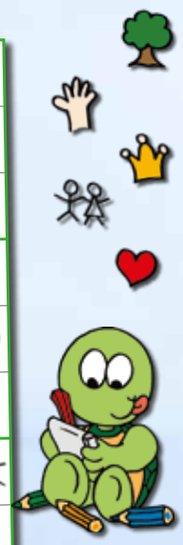
IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfarrerin Karin Kaspers Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrerin Judith Engeler (je), Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (rh), Claudia Koch (ck), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Finde heraus, welches Symbol ins grüne Feld in der Mitte kommt und **gewinne ein Etui Digital, das du aussen selber gestalten kannst**. So geht's: Schreib das Symbol zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. August 2021. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Wettbewerb

Verteile die Symbole «gerecht»: Jedes der neun Bildchen soll pro Zeile, pro Spalte und pro grünem Kästchen je einmal vorkommen! **Welches Symbol kommt ins grüne Feld in der Mitte?**



Lösung Wettbewerb Juni/Juli-Kirchenbote:
Sonnenblume. Die Squeasy Flasche gewinnt Joshua Grünenwald aus Schlatt.

Lieblingsbuch

Diesen Monat haben wir Schülerinnen aus der Evangelischen Kirchgemeinde Müllheim gefragt, welches ihr Lieblingsbuch ist und warum.

Selina, 9 Jahre: Mein Lieblingsbuch ist Ponyherz, weil es um Ponys geht und spannend ist.

Ronja, 8 Jahre: Mein Lieblingsbuch ist die Bibel. Es gefällt mir, weil Gott und andere wichtige Personen darin vorkommen. Wir haben eine sehr schöne Bibel im Religionsunterricht bekommen.

Welches Kind hält welchen Ballon in der Hand? Welcher Ballon fliegt davon?

Doppelte Gewinnchance

Mach' mit beim Wettbewerb und motiviere deine Freunde! So geht's: Deine Freunde notieren auf ihrem Lösungsschreiben zusätzlich deinen Vor- und Nachnamen. Du hast dadurch die Chance, ein Jahresabo der Kiki-Zeitschrift zu gewinnen. Voraussetzung ist, dass du selber eine Lösung einsendest.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Neige, Herr, dein Ohr und höre! Öffne, Herr, deine Augen und sieh her!

2 Kön 19,16

Bild: pixabay.com

Kirchenbote

NR.8 | AUGUST 2021

WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH